



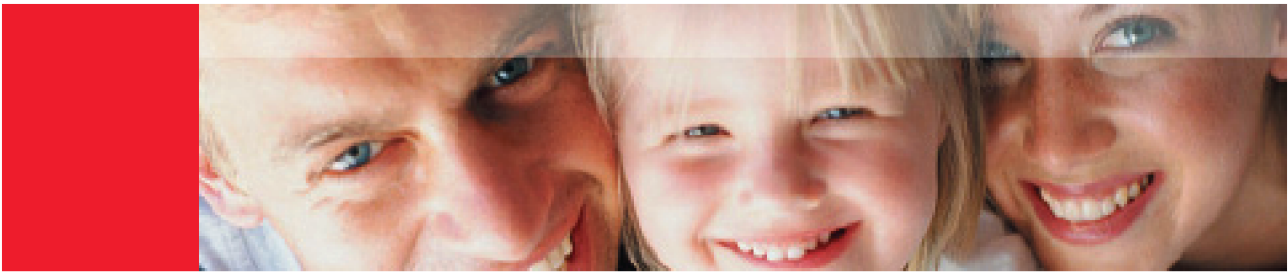
Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend



FaFo
FamilienForschung
Baden-Württemberg



Familie ja, Kinder nein. Was ist los in Deutschland?



MONITOR FAMILIENDEMOGRAPHIE

Beiträge aus Forschung, Statistik und Familienpolitik

Ausgabe 1 - 3, Jg. 2005

Vorwort

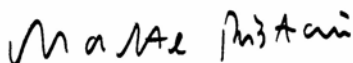
Der "Monitor Familiendemographie" will jenseits von Gruppeninteressen über die Realitäten, Wünsche und Bedürfnisse von Familien in Deutschland aufzuklären. Es geht auch darum, konkrete Handlungsfelder und Konzepte vorzustellen, wie Deutschland in absehbarer Zeit entschieden familienfreundlicher Land werden könnte.

In Kooperation mit der Familienforschung Baden-Württemberg sind die ersten drei Ausgaben eines "Monitor Familiendemographie" des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend erschienen. Es handelt sich um einen newsletter, der einmal im Quartal einen kurzen, prägnanten Überblick über neue wissenschaftliche Erkenntnisse und politische Handlungsansätze liefert. Der "Monitor" präsentiert neben aktuellen Fragestellungen der Forschung gleichzeitig Vorschläge einer Nachhaltigen Familienpolitik, die im Rahmen der pluralistischen Allianz für die Familie entwickelt werden.

Solche Kooperation von Wissenschaft und Politik ist in Deutschland noch relativ ungewohnt. Doch offensichtlich besteht hieran besondere Nachfrage, wie die große Resonanz zeigt, auf die der "Monitor" gestoßen ist.

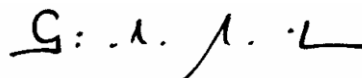
Immer wieder wurde auch nach Papierfassungen der online-Präsentation gefragt. Deshalb legen wir nun die ersten drei "Monitore", die bislang nur elektronisch vertrieben wurden, in Papierform vor. Es geht in diesen drei Ausgaben um Kinderlosigkeit und Kinderwunsch, Kinderbetreuung und Vaterbilder in Deutschland.

Wir wünschen dem "Monitor" weiterhin eine aufmerksame und familienpolitisch engagierte Leserschaft in Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Medien.



Malte Ristau-Winkler

Bundesministerium für Familie,
Senioren, Frauen und Jugend



Dr. Gisela Meister-Scheufelen

Präsidentin des Statistischen
Landesamts Baden-Württemberg

Vorwort

Inhalt 03

Monitor 1 - Deutschland: Kinderlos trotz Kinderwunsch?

 Editorial 05

 1. Zu wenig Nachwuchs in Deutschland 06

 2. Warum bekommen die Deutschen keine Kinder mehr? 08

 3. Schwächung von Wachstum und Sicherheit 10

 4. Nachhaltige Familienpolitik als gesellschaftliche Aufgabe 11

Monitor 2 - Wer betreut Deutschlands Kinder?

 Editorial 15

 1. Welche Betreuung gibt es in Deutschland? 16

 2. Wie viele Kinder werden außerhäuslich betreut? 17

 3. Welche Eltern nutzen die öffentliche Kinderbetreuung? 18

 4. Wirklichkeit und Elternwünsche 19

 5. Bessere Kinderbetreuung bringt Vorteile für alle 20

 6. Ausbau der Kinderbetreuung als gemeinsame Aufgabe 21

Monitor 3 - Väter und Vaterbilder in Deutschland

 Editorial 23

 1. Die Entscheidung für's Kind 24

 2. Wandel des Vaterbildes 26

 3. Beteiligung und Zeitaufwand für Kinder 27

 4. Männer zwischen Beruf und Familie 28

 5. Was fördert aktive Vaterschaft? 29

Datenquellen und Literatur 31

Editorial

Deutschland soll so bald wie möglich zu den familienfreundlichsten Ländern Europas zählen. Das ist ein anspruchsvolles Ziel, an dem viele gemeinsam arbeiten müssen. Familien brauchen Infrastruktur, Zeit und Geld. Nur über eine wirksame Mischung effektiver Maßnahmen lässt sich Familienfreundlichkeit schaffen. Die Bundesregierung steuert um: hin zu einer Familienpolitik besserer Infrastruktur, insbesondere durch den Ausbau der Kinderbetreuung. Hin zu einer familienfreundlichen Unternehmenskultur, die Zeit und Verständnis für Familienbelange schafft. Hin zu einer Familienpolitik, die finanzielle Förderung neu zentriert.

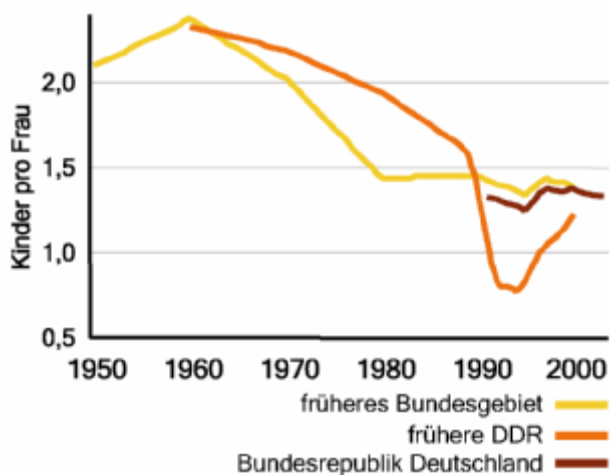
Die pluralistische „Allianz für die Familie“, unterstützt von Kirchen, Gewerkschaften und Familienverbänden, ist eine vitale Plattform für neues Engagement der Wirtschaft. In hunderten von lokalen Bündnissen konkretisiert sich dieser Ansatz. Unser Monitor bereitet Wissen und Empfehlungen auf, um auf diesem Weg weitere Verbündete zu finden.

Der erste Monitor beleuchtet den Aspekt steigender Kinderlosigkeit in Deutschland, - obwohl genügend Kinderwünsche vorhanden sind. Wie viele Kinder werden in Deutschland geboren, und was sind die Gründe für die geringen Kinderzahlen? Welche Auswirkungen sind zu erwarten, und wie kann die Politik nachhaltig reagieren?

1. Zu wenig Nachwuchs in Deutschland

Die Kinderlosigkeit in Deutschland ist hoch, obwohl die Deutschen sich durchaus Kinder wünschen. Die Geburtenziffer liegt seit Beginn der siebziger Jahre dauerhaft unter dem Wert von 2,1 Kindern pro Frau, der eine gleich bleibende Bevölkerungszahl sichert. Geboren werden zurzeit nur 134 Kinder von 100 Frauen. Das ist zu wenig, um Lebensqualität, soziale Sicherheit und Wachstum zu erhalten.

Durchschnittliche Kinderzahl pro Frau seit 1950



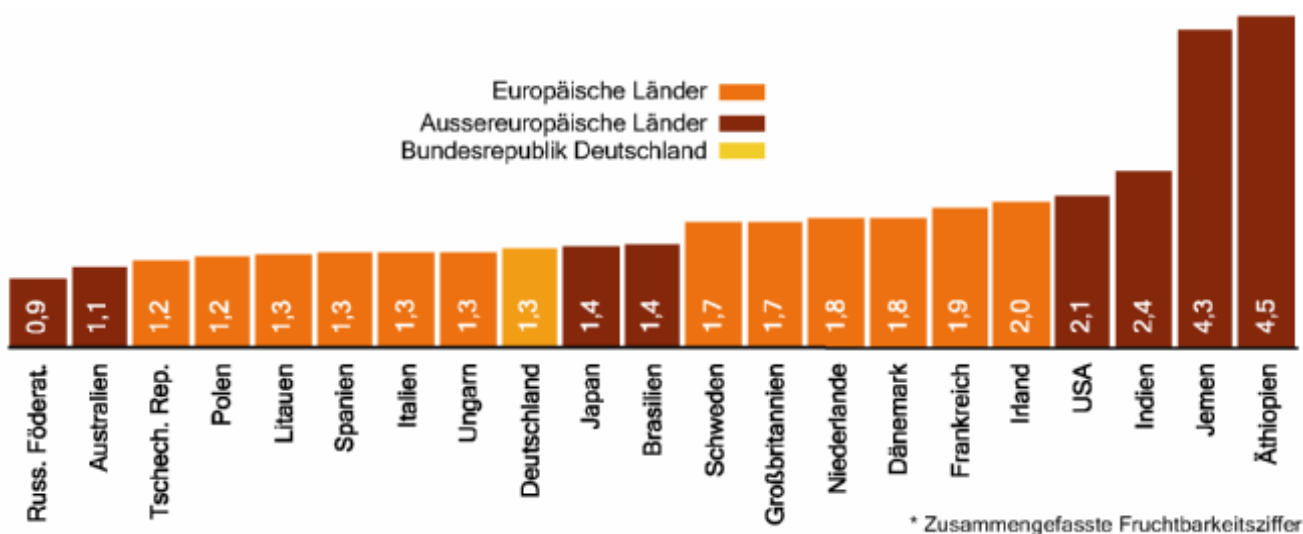
Niedrige Geburtenziffern in fast allen Industrieländern

Die Lebenserwartung ist gestiegen, die Geburtenziffern sind gesunken. Seit Beginn des letzten Jahrhunderts ist eine derartige Entwicklung weltweit in fast allen Industrieländern festzustellen. Seit Ende der sechziger Jahre sinken die Geburtenziffern erneut. In Deutschland ist dieser zweite Geburtenrückgang besonders stark ausgefallen: Wir liegen europa- und weltweit im unteren Drittel.

Deutsche Besonderheiten

Der europäische Vergleich zeigt den besonders hohen Anteil an dauerhaft Kinderlosen in Deutschland. Viele Menschen gründen keine Familie mehr, ihr Anteil liegt bei rund 25%. Dabei sind es häufiger westdeutsche Frauen und Männer, die sich gegen Kinder entscheiden. Kinderreiche Familien mit drei oder mehr Kindern sind seltener geworden. Im Jahr 2003 waren nur rund 12% der Familien kinderreich. 1972 lag ihr Anteil in Westdeutschland noch bei 26%. Seit Mitte der neunziger Jahre gibt es wieder - mit Schwankungen - einen leichten Aufwärtstrend. In den ostdeutschen Bundesländern ist der Anteil kinderreicher Familien nur halb so hoch (7%) wie in Westdeutschland und weiter abnehmend.

Geburtenraten* im Internationalen Vergleich 2003



Ein-Kind-Familie im Osten, Zwei-Kind-Familie im Westen

Die Familiengröße entwickelt sich in West- und Ostdeutschland unterschiedlich. In Westdeutschland haben die meisten Mütter (ein Drittel aller Frauen) zwei Kinder, während die Anzahl der Ein-Kind-Familien rückläufig ist. In Ostdeutschland bekommen Frauen immer seltener zwei oder drei Kinder: Der Großteil (rund 40%) entscheidet sich nur für ein Kind.

Zufällig Kinderreich - zufällig Kinderlos?

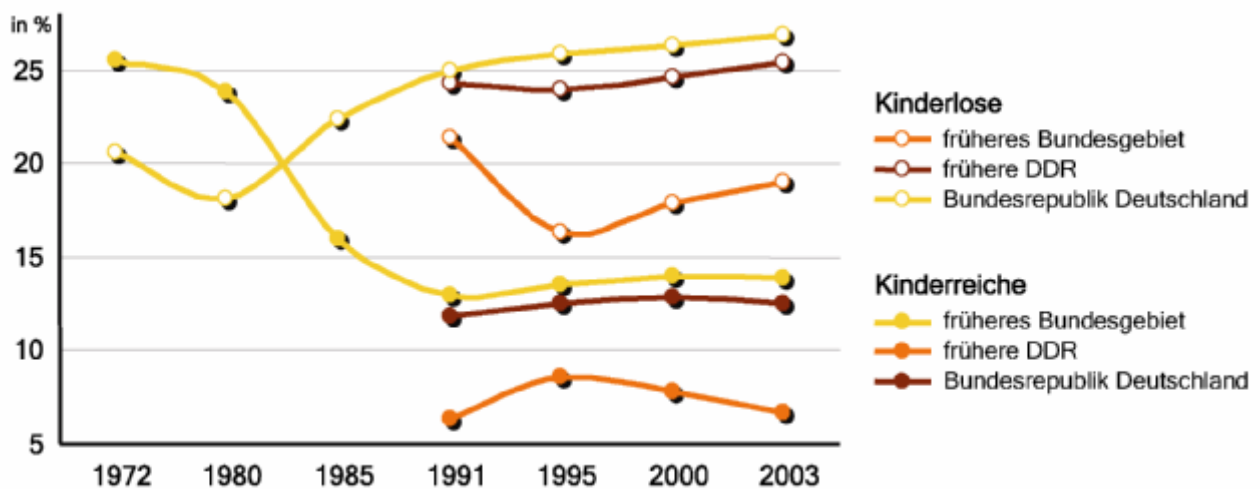
Kinderlosigkeit bzw. Kinderreichtum sind kein Zufall: Insbesondere hoch qualifizierte Frauen entscheiden sich öfter gegen Kinder (rund 30%), wobei dies vor allem auf Westdeutschland zutrifft. Hier ist die Diskrepanz zwischen Kinderwunsch und Kinderzahl besonders groß (Klein/Eckhard 2005).

Diese Frauen haben viel in ihre Ausbildung investiert, und Kinder führen bei mangelhafter Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu großen beruflichen und finanziellen Einbußen. Außerdem stellen sich diese Frauen meist eine partnerschaftliche Aufgabenteilung in Haushalt und Kindererziehung vor, die nur schwer zu verwirklichen ist (ELTERN-Studie 2005).

Auch Frauen ohne Ausbildungsabschluss sind häufig kinderlos, hauptsächlich in Ostdeutschland. Allerdings haben gering qualifizierte Frauen auch besonders oft drei und mehr Kinder. (Klein/Eckhard 2005)

Eine große Rolle spielen das Alter und das Einkommen: Jenseits der Dreißiger (Lebensjahre) sinkt die Wahrscheinlichkeit, dass noch Kinder geboren werden. Auch wo der Mann wenig verdient, bleiben Paare häufiger kinderlos. Frauen mit einkommensstarken Partnern haben häufiger Kinder (Klein/Eckhard 2005).

Kinderreichtum und Kinderlosigkeit* seit 1972



* Frauen im Alter von 40 bis unter 45 Jahren mit 3 und mehr Kinder bzw. ohne im Haushalt lebende Kinder.

2. Warum bekommen die Deutschen keine Kinder mehr?

Kinderwunsch vorhanden, kinderlos geblieben

Die Deutschen wünschen sich zwar Kinder, aber mit 1,8 im Durchschnitt nur relativ wenige. Damit liegt Deutschland nicht nur im Hinblick auf die Kinderzahl, sondern auch bei der Höhe des Kinderwunsches auf einem der hinteren Plätze in Europa (Eurobarometer 2001, McKinsey 2004).

Im Alter von Anfang Zwanzig wünschen sich noch über 90% der Frauen und Männer ein Kind (Bien/Marbach 2003). Dieser Kinderwunsch nimmt nach Erreichen des 35. Lebensjahrs deutlich ab und variiert in Zusammenhang mit der aktuellen Lebenssituation.

In der Gruppe der dauerhaft Kinderlosen will nur jede/r Fünfte explizit auf Kinder verzichten. Es sind meist Personen, die in überdurchschnittlichem Maß Wert auf Unabhängigkeit legen, angesichts der Probleme dieser Welt keine Motivation sehen, ein Kind zu bekommen oder sich die Kindererziehung nicht zutrauen.

Unter den dauerhaft Kinderlosen wird der Anteil der ungewollt kinderlosen Frauen auf 15% (DJI 2003) geschätzt. Bei den anderen 85% verhindern andere Optionen, dass sie ihren zunächst vorhandenen Kinderwunsch umsetzen.

In den europäischen Ländern, wo die Geburtenrate höher ist, steigen sogar noch die Kinderwünsche.

Was beeinflusst die Familiengründung?

Die persönliche Entscheidung für Kinder ist sicherlich insbesondere abhängig von den Leitbildern und Wertvorstellungen in einer Gesellschaft sowie vom Grad des Optimismus bzw. Pessimismus insgesamt.

Was spielt für die Umsetzung des Kinderwunsches eine Rolle?

- ? Wie geht es weiter in Deutschland?
- ? Ist die Gesellschaft familienfreundlich?
- ? Wer kann sich ein Kind leisten?
- ? Ist die Partnerschaft stabil?
- ? Passt ein Kind in die Lebenssituation?
- ? Beruf + Kind = ?

Der richtige Zeitpunkt

Eltern stellen vor der Familiengründung relativ hohe Ansprüche an ihre Lebensumstände, denn sie wollen ihrem Kind möglichst optimale Bedingungen zum Start bieten. Diese Voraussetzungen werden als erfüllt angesehen, wenn die Ausbildungen der Eltern abgeschlossen sind (53%) und zumindest ein Partner eine gesicherte berufliche Position hat (72%), die finanziellen Verhältnisse ausreichend sind (62%) und die Wohnsituation als zufrieden stellend (alle Zahlen: Allensbach 2004) empfunden wird. Dadurch verlagert sich der Zeitpunkt für die Geburt eines Kindes in das Lebensalter jenseits der Dreißig und umfasst häufig nur noch wenige Jahre.

Stabile Partnerschaft

Die entscheidende Voraussetzung für ein Kind sehen 84% (Allensbach 2004) in einer gut funktionierenden Partnerschaft. Diese existiert häufig (noch) nicht zu dem Zeitpunkt, an dem Frau oder Mann sich eine Familiengründung vorstellen könnten und sich wünschen. Grundsätzlich äußern Verheiratete einen signifikant höheren Kinderwunsch - und realisieren ihn auch häufiger als unverheiratete Paare (Klein/Eckhard 2005). Die Ehe ist nach wie vor die Lebensform, die mit hoher Wahrscheinlichkeit zu einer Familiengründung führt.

Zukunftssorge

Wer mit Sorge in die Zukunft schaut, um seinen Arbeitsplatz fürchtet und an ausreichenden Unterstützungen des Staates zweifelt, tut sich besonders schwer, Verantwortung für ein Kind zu übernehmen. Das Absinken der Geburtenzahlen in unsicheren Umbruchssituationen spiegelt diese Zusammenhänge. Dies war nicht nur während der Weltkriege und beim Zusammenbruch des kommunistischen Systems in der DDR und anderen osteuropäischen Staaten zu beobachten, sondern auch bei strukturellen Veränderungen im Wohlfahrtsstaat Schweden der neunziger Jahre. Insofern sind Wirtschafts- und Arbeitsmarktdaten auch Gradmesser für individuelle Lebenspläne.

Berufstätigkeit und Kinderbetreuung

Die meisten Paare in Westdeutschland (86%, IAB 2002) mit kleinen Kindern unter drei Jahren wünschen sich Modelle der Elternschaft, die beiden Partnern eine Berufstätigkeit ermöglichen. Tatsächlich können aber nur 23% diese Vorstellung auch umsetzen. Wer viel in die eigene Ausbildung investiert hat, sich in seinem Beruf verwirklichen kann und ein hohes Einkommen hat, steht der Entscheidung für ein Kind mit besonderer Skepsis gegenüber. Die Sorge davor, den beruflichen Anschluss während einer „Babypause“ zu verlieren, beiden Lebensbereichen nicht gerecht zu werden etc., spiegelt sich in einer hohen Anzahl Unentschlossener wider.

Für die Vereinbarkeit spielen familienfreundliche Bedingungen des Arbeitgebers und Möglichkeiten der Kinderbetreuung die zentrale Rolle. Bisher gibt es für Kinder unter drei Jahren und für

Schulkinder in Westdeutschland kein bedarfsdeckendes Angebot. Außerdem wird mehr Flexibilität in der Betreuung von Kindergartenkindern eingefordert und das bestehende Kinderbetreuungsangebot als zu teuer empfunden. 69% der Eltern gaben an, dass sie sich kostengünstigere Kinderbetreuungsplätze wünschen (Forsa 2005).

Familienatlas 2005
*Der Familienatlas 2005
 beschreibt wie Wachstum
 durch Familienfreund-
 lichkeit gefördert werden
 kann.*
www.bmfsfj.de



Kinder kosten Geld

Schon bei der Entscheidung für das erste Kind spielt die Einkommenssituation eine Rolle. Insbesondere bei Männern sind Kinderwunsch und Kinderzahl eng verbunden mit der Höhe des Erwerbseinkommens (Klein/Eckhard 2005). Das Argument der Finanzierbarkeit wird aber bei der Entscheidung für ein zweites oder drittes Kind noch wichtiger. Jede zweite Ein-Kind-Familie gibt an, dass finanzielle Gründe für den Entschluss gegen ein weiteres Kind eine Rolle spielten (Forsa 2005, siehe auch Allensbach 2004).

Kinder(un)freundliche Infrastruktur

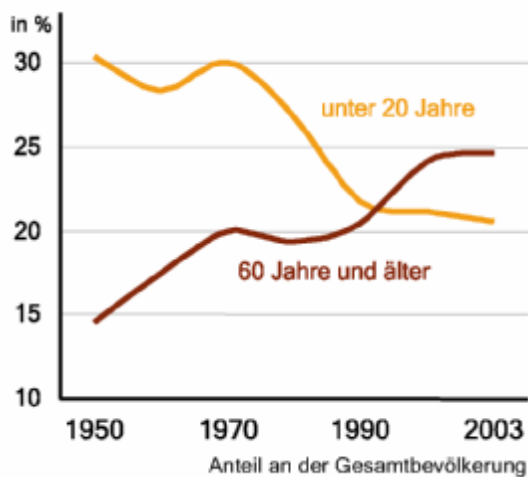
Deutschlands (potentielle) Eltern sind der Meinung, dass die Infrastruktur in Deutschland nicht den Bedürfnissen von Kindern angepasst ist. Dies wird für viele Bereiche angemahnt wie z.B. Verkehrsplanung, Freizeitangebote, Wohnungsbau. Es fehlt an familienunterstützenden Dienstleistungen jenseits der Kinderbetreuung. 75% der Kinderlosen empfinden Deutschland als eher nicht kinder- und familienfreundlich (Forsa 2005). Deutschland ist zum Teil bereits kinderentwöhnt, man hat wenig Verständnis für die Bedürfnisse von Kindern, die häufig als Störfaktoren empfunden werden. (Forsa 2005).

3: Schwächung von Wachstum und Sicherheit

Deutschland hat den niedrigsten Anteil an jungen Menschen

Die niedrigen Geburtenziffern führen nicht nur zu einer schrumpfenden Bevölkerung, sondern insbesondere auch zu einem kontinuierlich abnehmenden Anteil junger Menschen. Die Prognose besagt, dass Deutschland 2020 das Land innerhalb der EU mit dem geringsten Anteil an jungen Menschen sein wird (Eurostat 2001). Im Jahr 1997 war erstmals der Anteil der über 60-Jährigen in der Bevölkerung höher als der der unter 20-Jährigen. 2004 hatten nur noch 21% der Deutschen das zwanzigste Lebensjahr nicht vollendet.

Entwicklung der Altersgruppen in Deutschland seit 1950



Weniger Kinder - weniger Wirtschaftswachstum - weniger Wohlstand

Ein gemeinsames Strategiepapier von BDI und BMFSFJ weist auf die Problematik hin, dass sich der Wohlstand unserer Gesellschaft mit einer geringer werdenden Zahl von Menschen kaum erhalten lässt. Wenige Kinder heute bedeuten künftig eine geringere Zahl an Erwerbstätigen. Da es anderen Industrieländern ähnlich geht, wird es zu internationaler Konkurrenz um gut ausgebildete Arbeitskräfte kommen. Da eine schrumpfende Bevölkerung ein geringeres Potential an

verfügbaren Fähigkeiten hat, ist eine gute Qualifikation besonders wichtig. Insbesondere die Kinderlosigkeit von Hochqualifizierten stimmt bedenklich, da spätestens seit PISA für Deutschland der große Einfluss der Qualifikation der Eltern auf die Bildung des Kindes belegt ist. Eine frühe Förderung aller Kinder ist daher dringend notwendig.

Auch müssen neue Möglichkeiten geschaffen werden, um das spezielle Potential älterer Menschen weiter zu entwickeln und im Erwerbsleben abzurufen.

Weniger Erwerbstätige und eine Abnahme der Arbeitsproduktivität führen zu einem geringeren Brutto-sozialprodukt. Dieser Effekt wird dadurch verstärkt, dass eine kleinere Bevölkerung auch weniger Güter und Dienstleistungen nachfragt. Das Papier verweist auf die Gefahr eines geringen oder sogar negativen Wirtschaftswachstums mit steigender Staatsverschuldung und geringerem Wohlstand. (BDI 2004)

Auswirkungen niedriger Geburtenraten



Gesellschaftliche Veränderungen

Kinder sind ein Wert an sich, ohne den eine Gesellschaft vor allem in kultureller und humaner Hinsicht ärmer wird. Weniger Kinder und kleinere Familien haben aber auch kleinere und damit weniger leistungsfähige Familiennetze zur Folge. Das bedeutet z.B., dass bei der Versorgung älterer Menschen zukünftig mehr öffentliche Unterstützungsleistungen benötigt werden.

Einschnitte sind daher für alle sozialen Sicherungssysteme zu erwarten. Weniger Erwerbstätige werden zukünftig beim Solidarprinzip z.B. in der Krankenversicherung zwar weniger Kinder, aber einen steigenden Anteil älterer Menschen finanzieren müssen. Das Prinzip unserer Rente, nach dem eine nachfolgende Generation gleicher Größenordnung die Finanzierung der vorhergehenden übernimmt, kann bei einer schrumpfenden Bevölkerung dauerhaft nicht funktionieren.

4. Nachhaltige Familienpolitik als gesellschaftliche Aufgabe



„In der Familienpolitik der Bundesrepublik hat in den letzten beiden Jahren ein Paradigmenwechsel stattgefunden und zwar da hingehend, dass sie als eines

ihrer Ziele die Erhöhung der Geburtenrate nennt. Eine nachhaltige Familienpolitik ist aus ökonomischer Sicht erforderlich.“ **Prof. Dr. Bert Rürup**

Menschen Bedingungen zu geben, die ihnen helfen, sich für ein Leben mit Kindern zu entscheiden, ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Dies wollen wir durch eine nachhaltige Familienpolitik fördern. Nachhaltigkeit ist ein Begriff aus der Forstwirtschaft und betrifft das ökologische Grundprinzip: Nur wer nachpflanzt, kann abholzen, ohne das System zu ruinieren (Borchert). Das gilt auch im Sozialen: Nur wer sich um den Nachwuchs kümmert, kann das Bestehende erhalten. Das wurde bisher versäumt und wird seit 2002 erstmalig dezidiert in Angriff genommen: Eine nachhaltige Familienpolitik schafft bessere Bedingungen für Familien und greift hierzu positive Erfahrungen anderer europäischer Länder mit überdurchschnittlichen Geburtenziffern, besserer Vereinbarkeit und weniger Armutsrisiko auf. In der von Bundesministerin Schmidt gegründeten Allianz für die Familie übernehmen Wirtschaft und Gewerkschaften neue Verantwortungen.

Familienfreundliche Infrastruktur

Familienfreundlichkeit muss unmittelbar dort beginnen, wo Familien leben. Ein familienfreundliches Umfeld umfasst dabei nicht nur den Spielplatz vor der Haustür, sondern auch sichere Verkehrswege, bezahl-

bare Wohnungen, bedarfsgerechte Dienstleistungen, Einzelhandel um die Ecke, hilfsbereite Nachbarn, gute Busverbindungen, Gaststätten, in denen Kinder willkommen sind etc. Das heißt, viele müssen mitmachen. Die Bundesregierung fördert diesen Gedanken mit der Initiative "Lokale Bündnisse für Familien". Starke lokale Partner vernetzen sich mit der Zielsetzung, mehr Familienfreundlichkeit vor Ort zu schaffen. (siehe auch Familienatlas, Prognos 2005)

Gute Kinderbetreuung

Das Kinderbetreuungsnetz muss ausgebaut werden, insbesondere für unter Dreijährige und für Schulkinder. Das seit Januar 2005 geltende Tagesbetreuungsausbaugesetz leistet hierzu einen wichtigen Beitrag. In anderen Ländern wie den USA, Schweden oder Dänemark zeigt sich ein deutlicher Zusammenhang zwischen einer hohen Kinderbetreuungsquote, einer hohen Frauenerwerbstätigkeit und einer höheren Geburtenziffer (OECD 2000). Kinderbetreuung meint dabei nicht nur eine Beaufsichtigung, sondern umfasst auch die gezielte frühe Förderung. Nicht nur für Alleinerziehende sind flexible Öffnungszeiten wichtig (Forsa 2005).

Balance von Familie und Beruf

Es muss für Frauen und Männer möglich sein, Kindererziehung und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren. In Ländern, die diese Vereinbarkeit besser ermöglichen, werden auch mehr Kinder geboren (z.B. Frankreich). Eine „Allianz für Familie“, getragen von Partnern aus Politik, Verbänden und Wirtschaft, setzt sich für dieses

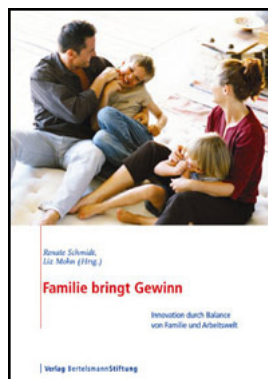
Ziel ein. Die Bundesregierung hat für Unternehmen praxisorientierte Handreichungen erarbeiten lassen und eine Reihe von Beispielen bereitgestellt. Noch haben zu wenige Arbeitgeber diese Zielsetzung im Blick, obwohl eine Studie der Prognos-AG die betriebswirtschaftlichen Vorteile gezeigt hat. Unternehmen können von der Einführung familienfreundlicher Maßnahmen eine Rendite von rund 25% erwarten. Dass sich die Erwerbstätigkeit der Eltern nicht negativ auf die Entwicklung des Kindes auswirken muss, zeigen diverse wissenschaftliche Studien. Bei uns fürchtet jede zweite westdeutsche Mutter und jede dritte ostdeutsche, dass ihr Kleinkind unter ihrer Erwerbstätigkeit leidet.

Neue Leitbilder für die Familiengründung

Das Zeitfenster, um Kinderwünsche umzusetzen, ist in Deutschland besonders eng. Schuld sind zu lange Ausbildungszeiten, die anschließenden beruflichen Einstiegs- und Konsolidierungsphasen und das grundsätzliche Nacheinander von Berufs- und Familienplanung. Wenn endlich „das Nest gemacht ist“, ist bereits ein relativ hohes Lebensalter erreicht. Immer häufiger gibt es dann bereits biologische Hürden für eine Schwangerschaft.

Der Ausbau der Kinderbetreuung und gezielte Unterstützungsleistungen müssen mehr Möglichkeiten schaffen, wie in anderen Ländern z.B. bereits während der Ausbildung eine Familie zu gründen. Dies erfordert ein Umdenken und neue Leitbilder in der Gesellschaft.

Familie bringt Gewinn
Verlag
Bertelsmann Stiftung



Stärkung von Partnerschaft und Erziehungskompetenz

Die Qualität ihrer Partnerschaft und ihrer Erziehung ist für viele Eltern ein Problem. Daher ist es Ziel der Bundesregierung, Familien in diesen Bereichen wirk-

sam zu unterstützen. Eine Förderung von Angeboten und Qualitätssicherung der Familienbildung und Elternarbeit, das Online-Familienhandbuch, die Schaffung niedrigschwelliger Strukturen und die Vernetzung von Hilfeangeboten tragen dazu bei, Familien zu unterstützen und die Erziehung in der Familie zu fördern.

Auch stark nachgefragte Eltern-Kind-Programme zur frühkindlichen Entwicklungsförderung werden vom Bundesfamilienministerium finanziert und von den Familienverbänden verbreitet.

Gezielte monetäre Förderung

Deutschland gibt mehr Geld als viele andere Länder für die monetäre Förderung von Familien aus. Es soll künftig insbesondere darum gehen, mit diesen Geldern Familien besser zu fördern, die einem erhöhten Armutsrisiko ausgesetzt sind. Dies wird zum Beispiel durch den „Kinderzuschlag“. (siehe BMFSFJ-Info „Staatliche Hilfen für Familien“) angestrebt. Alle Eltern sollten in der Lage sein, ihre Kinder eigenverantwortlich zu fördern.

Nachhaltige Familienpolitik

- ✓ Familienfreundliche Strukturen
- ✓ Gute Kinderbetreuung
- ✓ Balance von Familie und Beruf
- ✓ Neue Leitbilder für die Familiengründung
- ✓ Verantwortung Erziehung
- ✓ Gezielte monetäre Förderung
- ✓ Lokale Bündnisse

Familienförderung durch Elterngeld?

Das Bundesfamilienministerium bereitet derzeit ein „Elterngeld“ als reale Lohnersatzleistung für das erste Lebensjahr eines Kindes vor. Dies soll das wirkungsschwächere Erziehungsgeld ablösen. Die Beispiele Schweden und Norwegen zeigen vorteilhafte Effekte eines Elterngeldes: Erstens entscheiden sich dadurch mehr erwerbstätige Frauen für ein Kind, zweitens beteiligen sich erheblich mehr Väter an der Erziehungsarbeit.

Bildnachweis

- Seite 06** erste Statistik: Statistisches Bundesamt, 2005; Eigene Berechnung
zweite Statistik: Eurostat, 2005; Eigene Berechnungen
- Seite 07** Statistik: Ergebnisse des Mikrozensus, Bevölkerung am Wohnsitz der
Lebensgemeinschaft; Eigene Berechnungen
- Seite 10** erste Statistik: Statistisches Bundesamt, 2005; Eigene Berechnungen
zweite Statistik: Statistisches Bundesamt; Bevölkerungspyramide 2001

Anmerkungen

Der im Text verwendete Begriff Geburtenziffer meint immer die zusammengefasste Geburtenziffer (Total fertility rate). Diese gibt an, wie viele Kinder von 1000 Frauen im Laufe ihres Lebens geboren würden, wenn sie ihr Leben lang sich den altersspezifischen Geburtenziffern des jeweiligen Beobachtungsjahres entsprechend verhielten und es keine Sterblichkeit gäbe. Sie wird berechnet durch Aufsummierung der altersspezifischen Geburtenziffern innerhalb eines Beobachtungsjahres.

Monitor 2 Wer betreut Deutschlands Kinder?

Editorial

Der Ausbau der Kindertagesbetreuung ist ein zentrales familienpolitisches Projekt. Damit werden verlässliche Rahmenbedingungen für Eltern und Kinder geschaffen und damit mehr Lebensqualität für Familien.

Qualitativ und quantitativ hochwertige Betreuungsangebote verbessern die Bildungschancen der Kinder. Es sichert ihnen einen soliden Start ins Leben, unabhängig von der sozialen Herkunft. Eine hochwertige und verlässliche Kinderbetreuung ist für Väter und Mütter die notwendige Grundlage, um Familie und Beruf zu vereinbaren. Dies verschafft Eltern größere finanzielle Sicherheit und stärkt ein partnerschaftliches Familienleben. Das ist es, was Eltern sich heute wünschen.

Frauen und Männer in Deutschland sollen sich ihre Kinderwünsche erfüllen können, ohne sich vom Berufsleben abkoppeln zu müssen. Dazu muss eine gute und verlässliche Kinderbetreuung sichergestellt werden. Einige europäische Nachbarländer haben das früher begriffen - und haben heute mehr Nachwuchs als wir, eine höhere Frauenerwerbstätigkeit und ein besseres Bildungsniveau der Kinder. Von ihnen wollen wir lernen.

Die zweite Ausgabe des Monitors belegt mit neuesten Daten die Betreuungssituation in Deutschland. Er zeigt, wo noch Hürden zu überwinden sind und was sich Eltern wünschen.

Wer betreut Deutschlands Kinder?

Aktuelle Daten zur Kindertagesbetreuung

Jeder zweite Bundesbürger sagt: Eine gute Kinderbetreuung ist das wichtigste Kennzeichen einer kinderfreundlichen Gesellschaft (McKinsey 2004). Ein Meilenstein zur Verbesserung der Kinderbetreuung ist das 2005 in Kraft getretene Gesetz zum qualitätsorientierten und bedarfsgerechten Ausbau der Tagesbetreuung für Kinder (TAG). Das Gesetz will zügig ein bedarfsgerechtes und qualitativ hochwertiges Angebot für unter Dreijährige schaffen.

1. Welche Betreuung gibt es in Deutschland?

Situation für die Kleinsten unbefriedigend

Für die Kleinsten stehen bei Weitem nicht genügend Betreuungsplätze zur Verfügung, was insbesondere für den Westen gilt: Hier liegt die Betreuungsquote bei den 0 bis 2-jährigen Kindern bei 6%, - gegenüber 37% in Ostdeutschland (TNS-Infratest 2004). Von den 2 bis Dreijährigen nehmen laut DJI-Kinderbetreuungsstudie knapp 19% im Westen und über 80% im Osten eine öffentliche Betreuung in Anspruch. Der Bedarf liegt jedoch auch im Westen höher: 27% der Eltern wünschen hier bereits eine Betreuung für das zweite Lebensjahr und 55% für das dritte Lebensjahr ihres Kindes (DJI 2005). Selbst wenn man berücksichtigt, dass Wunsch und tatsächlicher Bedarf nicht identisch sind, besteht im Westen trotz spürbarer Verbesserungen in den letzten drei Jahren noch ein erheblicher Ausbaubedarf für die öffentliche Kinderbetreuung unter Dreijähriger.

Genügend Plätze im Kindergartenbereich

Die beste Versorgungsquote besteht im Kindergartenbereich (3 bis unter 6 Jahre). Für 88% der Kinder in den westlichen und für alle Kinder in den östlichen Bundesländern steht ein Platz bereit.

Doch die vorhandenen Plätze sind nicht immer auf die Bedarfe der Eltern abgestimmt. Im Osten ist eine

Ganztagesbetreuung für fast jeden Kindergartenplatz selbstverständlich, im Westen bietet nur jeder vierte Platz diese Möglichkeit (DESTATIS 2004). Auch die Öffnungszeiten entsprechen oft nicht den Wünschen der Eltern: 30 % der Kindergärten haben nicht vor 7:30 Uhr geöffnet, und nur bei 5% besteht die Möglichkeit, die Kinder nach 18:00 Uhr abzuholen. Nur 1% der Einrichtungen hat samstags geöffnet, und nur 40% der Einrichtungen bieten Betreuung während der gesamten Ferienzeit an (freiwillige Selbstauskunft, DIHK 2005).

Zu kleines Angebot im Hort

Nur für eines von zwanzig Kindern steht im Westen nach Schulschluss eine institutionelle Betreuung im Hort zur Verfügung. Im Osten liegt der Anteil mit 41% deutlich höher.

Tagesmütter als wichtige Partnerinnen der Eltern

Eine wichtige Unterstützung für Eltern bilden die Tagesmütter, insbesondere für Kleinkinder. Aber auch bei über Dreijährigen sind Tagesmütter noch häufig eine Ergänzung zum Kindergarten, insbesondere bei fehlendem Ganztagsangebot. Da diese Form der Tagespflege mit höheren Kosten verbunden ist, wird sie häufiger von Familien mit überdurchschnittlichem Einkommen in Anspruch genommen (DJI 2005).

2. Wie viele Kinder werden außerhäuslich betreut?

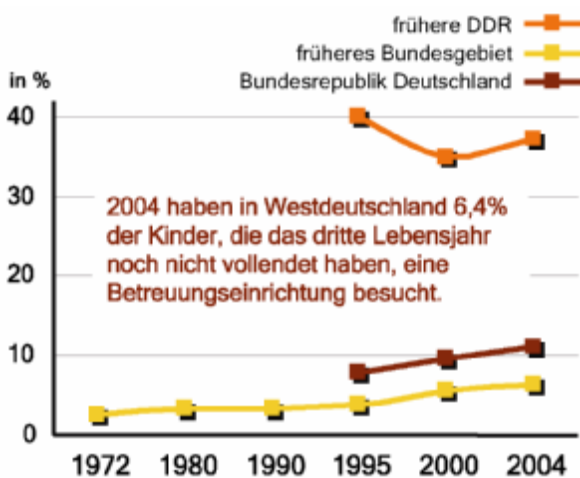
Eltern leisten den Hauptteil, ergänzt durch Institutionen

54% aller Kinder unter sechs Jahren werden neben ihren Eltern zusätzlich durch ein institutionelles Angebot oder Tagespflege betreut. In 41% der Fälle übernehmen weitere Familienmitglieder, häufig die Großeltern, diese Aufgabe (DJI 2005). Die Eltern selber investieren immer mehr Zeit in die Beschäftigung mit den Kindern, wie eine „Zeitbudgeterhebung“ belegt: 1991/92 betrug die tägliche Betreuung und Beschäftigung im Westen im Durchschnitt 6 Stunden, zehn Jahre später war es eine Stunde mehr. Deutlicher fiel der Anstieg im Osten aus. (DESTATIS 2004).

Betreuung für unter Einjährige kaum ein Thema

Bereits die Allerkleinsten „außer Haus“ betreuen zu lassen, ist für westdeutsche Familien kaum ein Thema. Weniger als 2% werden durch eine Institution betreut, gegenüber 4,7% in Ostdeutschland. Ganz allgemein wächst allerdings der Bedarf an öffentlicher Betreuung im zweiten Lebensjahr des Kindes: Hier wünschen sich bereits 27% aller Eltern eine - zumindest stundenweise - öffentliche Betreuung für ihr Kind (DII 2005).

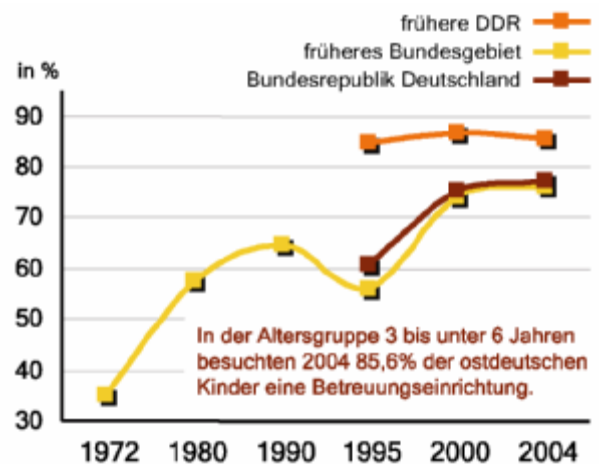
Besuch einer Betreuungseinrichtung (Kinder unter 3 Jahren)



Bei den Kleinsten große Ost-West-Unterschiede

Bei der Betreuung unter Dreijähriger zeigen sich große Ost-West-Unterschiede: 2004 hatte jedes zweite Kind dieser Altersgruppe in Ostdeutschland eine öffentliche Betreuung (Krippe/öffentlich finanzierte Tagesmutter) besucht. Trotz der Verdoppelung des Anteils seit Mitte der achtziger Jahre war es in Westdeutschland nur jedes zehnte.

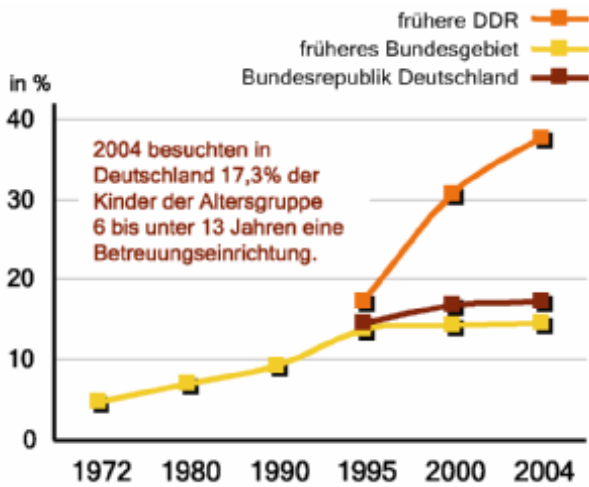
Besuch einer Betreuungseinrichtung (Kinder 3 bis unter 6 Jahren)



Die meisten besuchen den Kindergarten

In der Altersgruppe zwischen 3 und 6 Jahren besuchen in Westdeutschland drei von vier Kindern den Kindergarten. Hier gab es in den letzten dreißig Jahren erhebliche Steigerungsraten. 1972 ging nur rund jedes dritte Kind in den Kindergarten, 1990 waren es bereits knapp zwei Drittel. Mit der Einführung des Rechtsanspruchs auf einen Kindergartenplatz in den neunziger Jahren fand eine nochmalige Steigerung statt. Immer noch liegt der Anteil der betreuten Kinder in Ostdeutschland um 10% höher als in Westdeutschland.

Besuch einer Betreuungseinrichtung (Kinder 3 bis unter 6 Jahren)



Nach der Schule gut versorgt?

Bei den 6- bis unter 13-Jährigen werden 15% in Westdeutschland außer Haus betreut, in den meisten Fällen im Hort. 1972 lag dieser Anteil noch bei 5%, 1990 knapp unter 10%. In Ostdeutschland ist ebenfalls ein Anstieg zu verzeichnen: 1995 wurden in dieser Altersgruppe 15% der Kinder betreut, 2001 rund 28% und 2004 38%.

Alle Grafiken - Quelle: Mikrozensus 2004.
Familienforschung BW, Statistisches Landesamt
Baden-Württemberg

3. Welche Eltern nutzen die öffentliche Kinderbetreuung?

Erwerbstätige Eltern lassen die Kinder häufiger betreuen

Üben beide Eltern einen Beruf aus, erhöht sich logischerweise der Betreuungsbedarf und dessen Nutzung. Sie ist dann bei den unter Dreijährigen doppelt so hoch. (DII 2005). Allerdings haben auch über 30% der ganztagsbetreuten Kinder eine nichterwerbstätige Mutter.

Höheres Einkommen macht Betreuung wahrscheinlicher

Wenn Eltern über ein höheres Haushaltseinkommen verfügen, nehmen ihre Kinder in höherem Maße an der öffentlichen Kinderbetreuung teil. Bei geringeren Einkommen wird häufig auf eine Betreuung außer Haus verzichtet (DJI 2005)

Alleinerziehende und kleine Familien nutzen oft öffentliche Angebote

Eine Betreuung für unter Dreijährige wird auch öfter von Alleinerziehenden, unverheirateten Eltern und

Patch-Work-Familien in Anspruch genommen. Für alle Altersstufen gilt, dass mit der Zunahme der Familiengröße die Betreuung häufiger ausschließlich zuhause stattfindet (DII 2005).

Migrationshintergrund spielt eine Rolle

Kinder mit Migrationshintergrund besuchen seltener eine Betreuungseinrichtung. Der Unterschied zu den deutschen Kindern ist jedoch nicht sehr groß und liegt je nach Alter zwischen 4 und 7 Prozentpunkten (DII 2005).

Hochqualifizierte Eltern bringen Kinder häufiger in öffentliche Betreuung

In Westdeutschland ist die Inanspruchnahme von Kinderbetreuung für unter Dreijährige bei (Fach) Hochschulabsolventinnen fast doppelt so hoch wie bei gering qualifizierten Frauen. In Ostdeutschland nimmt die Nutzung bei Müttern zu, die mindestens eine Techniker- oder Meistersausbildung haben. Kinder von Frauen ohne Ausbildungsabschluss besuchen zu 10 Prozent seltener den Kindergarten (DJI 2005).

Betreuung hängt vom Wohnort ab

Im städtischen Bereich besteht ein besseres Betreuungsangebot. Bei den unter Dreijährigen und bei Schulkindern ist die Zahl der betreuten Kinder in westdeutschen Kommunen mit über 200.000 Einwohnern doppelt so hoch wie in kleineren Gemeinden.

Auch zwischen den Bundesländern gibt es deutliche Unterschiede. Spitzenreiter sind Sachsen-Anhalt und Brandenburg, wo jeweils fast die Hälfte der unter Dreijährigen eine Betreuungseinrichtung besucht.

4. Wirklichkeit und Elternwünsche

Betreuungslücken in Westdeutschland

Im Gegensatz zu Ostdeutschland stehen erwerbstätige Eltern in Westdeutschland häufig vor dem Problem, dass die angebotene Betreuungszeit nicht den zeitlichen Umfang ihrer Erwerbstätigkeit abdeckt und durch private Lösungen überbrückt werden muss. Hier besteht Bedarf an zusätzlichem institutionellem Betreuungsangebot, damit Eltern nicht aus dem Erwerbsleben ausgegrenzt werden.

Wie hoch ist der Bedarf?

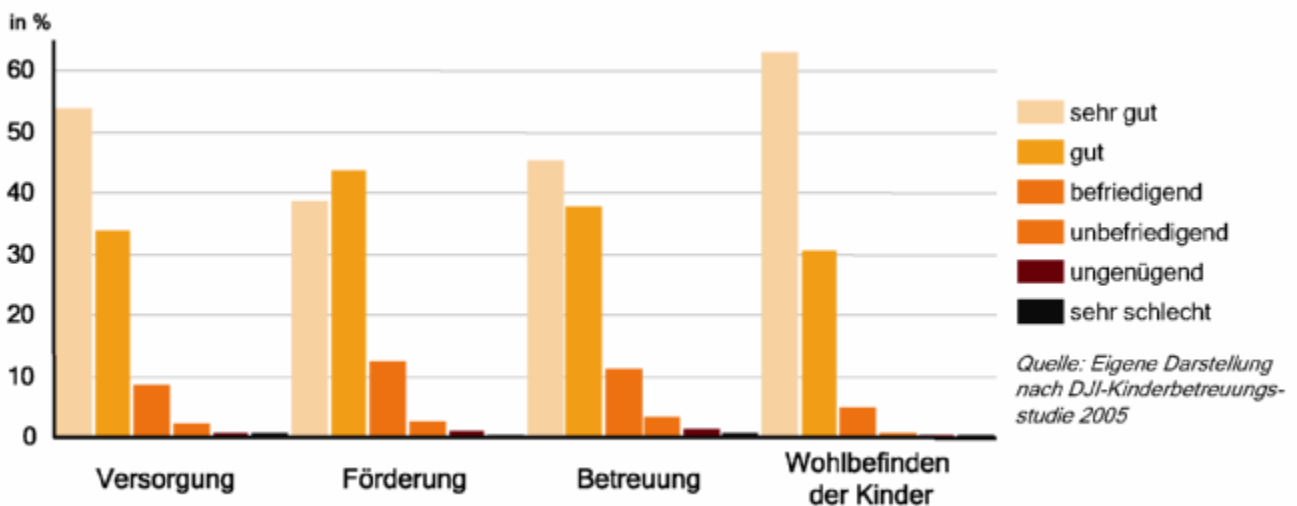
Die geplanten 230.000 neuen Betreuungsplätze für Kinder unter drei Jahren werden die Situation der erwerbswilligen und der erwerbstätigen Mütter deutlich erleichtern. Der EU-Gipfel in Barcelona hat als langfristige Zielsetzung eine Betreuungsquote von 33% formuliert. Neben der Schaffung neuer Plätze im Kleinkindbereich geht es im Kindergartenbereich darum, längere und flexible Öffnungszeiten anzubieten (Spieß 2005).

Die Nachfrage ist im Westen geringer als im Osten. Über 37% im Westen glauben, dass außerfamiliäre Betreuung vor dem Kindergartenalter dem Kind schadet (IPOS 2004). Solche Vorbehalte sind in anderen europäischen Ländern geringer ausgeprägt.

Zufriedenheit der Eltern

Mit dem Angebot an Kinderbetreuung ist nur rund die Hälfte der Eltern zufrieden. 59% bemängeln fehlende Betreuungsangebote für unter Dreijährige. Zwei Drittel fordern flexiblere Öffnungs- und Betreuungszeiten. Nur jede/r Zweite findet das Angebot an Ganztagesplätzen ausreichend. Jede dritte Familie berichtet von Schwierigkeiten, einen geeigneten Kinderbetreuungsplatz zu finden. Als Wünsche nennen Eltern am häufigsten flexiblere Öffnungszeiten (60%), Angebote für Notfälle (54%) und Ganztagesbetreuung (53%) (Eltern 2004, Forsa 2005).

Bewertung der Kindertagesbetreuung in Deutschland durch die Eltern (Kinder 0 - 6 Jahre)



5. Bessere Kinderbetreuung bringt Vorteile für alle

Kinderbetreuung unterstützt die Balance von Familie und Beruf

84 % aller Paare wünschen sich eine Erwerbstätigkeit beider Partner, auch wenn die Kinder noch keine drei Jahre alt sind (IAB 2000). Dabei würden die meisten Frauen am liebsten eine Tätigkeit in Teilzeit kombinieren mit einem voll erwerbstätigen Vater - eine entsprechende Kinderbetreuung vorausgesetzt (Bertram 2005).

Zusammenhang zwischen Kinderbetreuung und Geburtenrate

Jede fünfte Familie gibt an, dass sie vor allem deshalb kein weiteres Kind mehr möchte, weil keine Betreuungsmöglichkeiten vorhanden sind. Fast zwei Drittel derjenigen, die (noch) kein Kind haben, fordern mehr Kinderbetreuungsplätze (Eltern 2004). Die Aussicht auf eine bedarfsgerechte Kinderbetreuung erleichtert die Entscheidung zur Familiengründung. Skandinavien, Frankreich, die Niederlande haben eine gut ausgebaute Kinderbetreuung vor allem für Kleinkinder und höhere Geburtenraten. Ein aktuelles Gutachten geht bei einem Ausbau der Kinderbetreuung von einer Steigerung der Geburtenrate um 10 Kinder bei 100 Frauen aus, optimistischere Prognosen halten einen Anstieg auf 156 Kinder pro 100 Frauen (z.Zt. 134) für möglich (Bertram 2005, Prognos 2005).

Frühe Förderung erhöht die Chancengleichheit

Eine frühe Förderung hat nachhaltig positive Effekte. Studien zeigen Zusammenhänge zwischen frühkindlicher Förderung und einer erfolgreichen Lebensgestaltung, die sich z.B. in höherem Einkommen, geringerer Kriminalität, seltenerer Inanspruchnahme öffentlicher Unterstützung etc. manifestieren. Untersuchungen aus Frankreich und Schweden belegen, dass der längere Besuch einer Kinderbetreuung zu besseren schulischen Erfolgen führt (Spieß 2005).

Defizite können durch frühkindliche Förderung ausgeglichen werden. Die Sprachförderung für Kinder mit Migrationshintergrund spielt hier eine wichtige Rolle. Die besten Ergebnisse werden erzielt, wenn Eltern und Kinder in die Förderung einbezogen werden, weil dies das gesamte Familienklima verbessert (Löse12004). Diese Effekte sollen auch durch eine Fortentwicklung der Kindergärten zu Eltern- und Familienzentren verstärkt werden.

Positive Effekte des Ausbaus der Kindertagesbetreuung

- + Bessere Chancen für alle Kinder durch frühe Förderung
- + Volkswirtschaftlicher Gewinn
- + Steigerung der Geburtenrate
- + Bessere Integration von Migrantenkindern
- + Mehr Arbeitsplätze durch familiennahe Dienstleistungen
- + Erwerbstätigkeit beider Eltern möglich - Vermeidung von Armut

Ausbau der Kinderbetreuung fördert die Volkswirtschaft

Kinderbetreuung kostet Geld. Gutachten des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung kommen aber zu dem Ergebnis, dass die zu erzielenden Einnahmen deutlich über den Investitionskosten liegen. Positive volkswirtschaftliche Effekte sind zusätzliche Einnahmen bei Einkommensteuer und Sozialversicherungen, Einsparungen im Sozialhilfereich, mehr Wachstum, eine Stimulation der Binnennachfrage und positive Arbeitsmarkteffekte. Wenn alle Mütter ihren Erwerbwunsch realisieren, würden steuerliche Mehreinnahmen bis zu 6 Mrd. Euro betragen, zusätzliche Einnahmen in den Sozialversicherungen bis zu 8,9 Mrd. Euro (BMFSFJ 2005, Prognos 2005).

6. Ausbau der Kinderbetreuung als gemeinsame Aufgabe

Ausbau ist eine gesellschaftliche Aufgabe

„Aus Deutschland ein kinderfreundliches Land zu machen, ist eine Gemeinschaftsaufgabe, die alle angeht: Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Deshalb begrüße ich die Initiative von Bundesfamilienministerin Renate Schmidt in der „Allianz für Familie“ und mit den „Lokalen Bündnissen für Familie“. Familienpolitik in Deutschland braucht starke Partner“, sagt Bundespräsident Horst Köhler (19.4.2005, Melsungen)

Eine nachhaltige Familienpolitik konzentriert alle gesellschaftlichen Kräfte, um Familien mit einer bedarfsgerechten Kinderbetreuung zu unterstützen. Auch die deutsche Wirtschaft beteiligt sich aktiv an diesem Prozess. Gemeinsam mit dem BMFSFJ haben BDI und Prognos-AG ein Projekt zur Work-Life-Balance gestartet, bei dem eine familienfreundliche Personalpolitik und ihre positiven Auswirkungen im Mittelpunkt stehen. Der DIHK hat gemeinsam mit dem BMFSFJ Eckpunkte für ein familienfreundliches Deutschland formuliert, das u.a. die Stärkung von Betreuung, Bildung und Erziehung in den Mittelpunkt rückt.

Ausbau hat begonnen

Im Westen findet schon seit einigen Jahren ein Ausbau der Kinderbetreuung insbesondere im Kleinkindbereich statt. Die Anzahl der Plätze wurde seit Beginn der 90er Jahre von 1,7 Mio. auf 2,3 Mio. vergrößert (DESTATIS 2004).

Der Bund fördert den Betreuungsausbau auch finanziell: Für neue Betreuungsplätze im Kleinkindbereich stehen den Kommunen jährlich 1,5 Milliarden Euro zur Verfügung. Ganztageschulen werden durch die Bundesregierung mit 4 Milliarden Euro unterstützt.

Nur Qualität führt zum Ziel

Der Ausbau der Kinderbetreuung geht weit über Beaufsichtigung hinaus. Das neue Tagesbetreuungsbaugesetz fordert eine qualitätvolle Förderung. Bildung, Erziehung und Betreuung müssen ineinander greifen. Erst eine frühe individuelle Förderung gibt Kindern die Möglichkeit, ihre Potentiale zu entwickeln. Erfahrungen in anderen Ländern zeigen, dass allein eine genügende Zahl an Betreuungsplätzen den Ansprüchen und dem Bedarf nicht gerecht wird. Zur Quantität der Betreuung muss Qualität kommen (wie z.B. in Finnland oder Schweden). Das BMFSFJ formuliert als Ansprüche an die Kinderbetreuung u.a. Qualitätssicherung in der Tagespflege, Entwicklung von Bildungs- und Erziehungsplänen, Zusammenarbeit mit der Familie und vorrangige sprachliche Bildung. Darüber hinaus gehören weitere Fördermaßnahmen im Sinne eines policy-mix zu einer Qualitätssicherung für Familien, der auch die "Aktionstage Kinderbetreuung" des BMFSFJ im August und September 2005 dienen.

Institutionelle Betreuung kein Ersatz für Familie

Familie ist und bleibt der wichtigste Lebensort für Kinder. Institutionelle Kinderbetreuung soll die Familie nicht ersetzen, sondern Eltern in ihrem Erziehungsauftrag unterstützen und eine Balance zwischen Familie und Beruf ermöglichen. Deshalb heißt es im Tagesbetreuungsbaugesetz: „...Einrichtungen (sollen) mit den Erziehungsberechtigten zum Wohl der Kinder und zur Sicherung der Kontinuität des Erziehungsprozesses zusammenarbeiten...“ (§22a TAG).

Monitor 3 Väter und Vaterbilder in Deutschland

Editorial

Nicht nur Wissenschaft und Statistik hatten die Väter lange ignoriert, - auch die Konzepte der Familienpolitik. Länger als in anderen EU-Staaten hielt sich in Deutschland die Vorstellung vom Familienvater, dessen Funktion sich im Geldverdienen erschöpfte. Familiäre Kompetenzen erschienen eher unmännlich. Während sich die Rolle der Frau durch neue Partizipation in Bildung und Beruf erweitert hatte, blieb die des Vaters buchstäblich "beschränkt" - vom Familienleben abgekoppelt.

Dies entspricht schon lange nicht mehr dem Alltag und schon gar nicht den Wünschen. Es verursacht aber ein fatales Dilemma: Männer sollen hierzulande Vorstellungen erfüllen, denen die Realität längst den Boden entzogen hat. Dort ist nämlich Partnerschaft angesagt. In dieser Situation erstaunt es nicht, dass immer mehr junge Männer es vermeiden, ein programmiertes Scheitern zu riskieren. Über 26 Prozent verzichten lieber auf Kinder - gegenüber 15 Prozent der jungen Frauen. Dieses Missverhältnis ist alarmierend: Es beweist, dass die Partnerschaftlichkeit in Familiendingen aus dem Lot geraten ist. Eine neue Balance ist auch hier vonnöten.

Der dritte Monitor stellt aktuelle Erkenntnisse der Väter-Forschung vor und zeigt, wie taugliche Modelle der Partnerschaft aussehen könnten - nicht nur zwischen den Geschlechtern, sondern auch zwischen Arbeitswelt und Familienleben.

Väter und Vaterbilder in Deutschland

Aktuelle Daten zur Kindertagesbetreuung

Väter und Vaterbilder sind in Deutschland lange ein Stiefkind der Forschung gewesen. Bis vor kurzem gab es kaum repräsentative Daten zum generativen Verhalten von Männern, über ihre Einstellungen zur Familiengründung und ihren Kinderwunsch. Solche Kenntnisse sind jedoch zur Entwicklung familienpolitischer Perspektiven unverzichtbar. Deshalb hat das Bundesfamilienministerium hierzu in den letzten Jahren spezifische Umfragen und Studien gefördert, die wichtige neue Erkenntnisse hervorgebracht haben.

1. Die Entscheidung für's Kind

Der Kinderwunsch junger Männer

Kinder und Familie sind auch für Männer ein wichtiger Bestandteil ihres Lebens, allerdings weniger als früher. 74% der jüngeren Männer haben heute einen Kinderwunsch - 16% weniger als 1992. Ihr Anteil liegt auch niedriger als bei Frauen mit 85% (BIB). Der Kinderwunsch hängt von der Biographie ab. Bei denjenigen, die in einer festen Beziehung leben, realisiert er sich eher als bei denjenigen, die als Single leben. Dort wird er eher aufgegeben. Jeder zweite Mann sieht eine Vaterschaft als notwendig zum Lebensglück an, bei Frauen sind es knapp zwei Drittel (Allensbach 2004).

Was beeinflusst den Kinderwunsch?

Eine stabile Partnerschaft beeinflusst den Kinderwunsch bei Männern und Frauen maßgeblich. Männer verbinden in der Regel die Familiengründung mit einer Eheschließung. Je besser Qualifikation und Einkommensverhältnisse sind, desto größer ist der Wunsch nach einer Familiengründung und nach mehreren Kindern (Eckhard/Klein). Männer mit höherer Bildung gründen mit einem Durchschnitt von 1,8 Kindern die größten Familien. Doch auch Männer mit niedriger Bildung wünschen sich häufig mehr als zwei Kinder (BZgA). Anders ist es bei Männern, die arbeitslos sind oder sich in ungesicherten Arbeitsverhältnissen befinden. Hier liegt der Wunsch nach Kindern wie auch die tatsächliche Anzahl an Familiengründungen unter dem Durchschnitt (Eckhard/Klein). Bei den über 34-jährigen sind 38% mit einem Einkommen bis 1500 Euro kinderlos, aber nur 11%, die über mehr als 2500 Euro verfügen (BZgA).

Auch Männer haben ein Zeitfenster

Jüngere Männer schieben vorhandene Kinderwünsche auf, da es Kollisionen mit anderen Interessen (42%) gibt und die notwendige Sicherheit für eine Familiengründung (37%) fehlt (Allensbach 2004). Dies sind der Abschluss der Ausbildung, eine sichere berufliche Stellung und ausreichende Finanzen. Aber das Aufschieben des Kinderwunsches bedeutet bei Männern anders als bei Frauen meist nicht den Verzicht auf die Vaterschaft. Der Anteil kinderloser, hochqualifizierter Männer liegt bei 17% (Altersgruppe 40-54 Jahre), der entsprechende Anteil der Frauen bei 30% (BZgA, Mikrozensus). Trotz des späteren Zeitpunkts gründen hoch qualifizierte Männer öfter eine Familien als niedrig qualifizierte (83%vs.75%) (BZgA).

Auch die männliche Fertilität ist begrenzt, in der Regel durch das fünfzigste Lebensjahr. Eine erstmalige Vaterschaft über Vierzig ist bereits selten (Schmitt). Rund zwei Drittel der kinderlosen Männer zwischen 45 und 54 Jahren geben an, kein Kind mehr zu wollen. 60% begründen das mit ihrem eigenen oder dem Alter der Partnerin (BZgA).

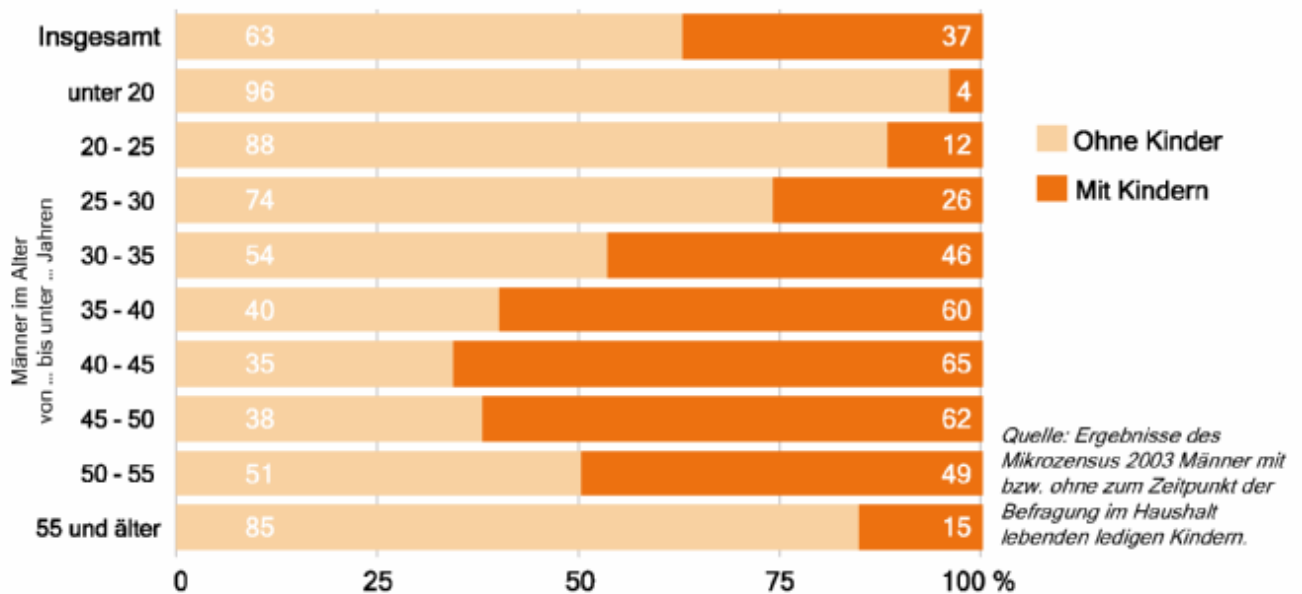
Wie viele Männer sind Väter?

Es gibt in Deutschland keine amtlichen Daten über die Zahl der leiblichen Kinder, so dass wir nur sagen können: Zwischen 35 und 40 Jahren lebt jeder zweite Mann mit mindestens einem Kind im Haushalt zusammen. Dieser Anteil steigt mit dem Lebensalter an und sinkt ab dem 55. Lebensjahr wieder deutlich ab. Es leben weniger Männer als Frauen mit Kindern zusammen, weil bei einer Trennung die Kinder in der Regel bei der Mutter bleiben. Der Anteil der Väter an den Alleinerziehenden liegt bei 15%.

Obwohl die Präsenz des Vaters in allen Phasen der kindlichen Entwicklung wichtig ist und die Sorge von Vätern nach einer Scheidung zugenommen hat, haben nur 17% nach der Trennung die Möglichkeit, ohne Einschränkung mit dem Kind zusammen zu sein. In 15% der Fälle kommt es zu einem Kontaktabbruch zum Kind, und 30% der Väter treffen sich selten oder nie mit ihm (Amendt).

Die soziale Elternschaft kommt bei Männern häufiger vor als bei Frauen, da viele eine Fortsetzungsfamilie mit einer Alleinerziehenden gründen. Der Anteil der sozialen Väter wird auf rund 7% geschätzt (BZgA).

Männer ohne und mit Kindern in Deutschland

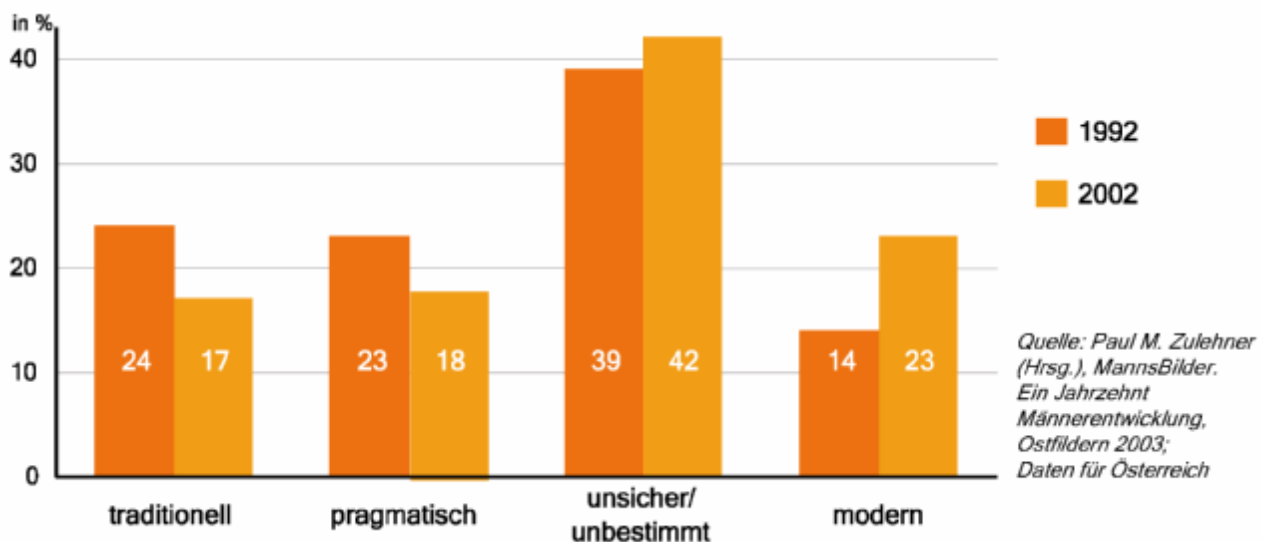


2. Wandel des Vaterbildes

Fthenakis betont, dass sich Vaterschaft im Wandel befindet. Sie ist abhängig vom Verständnis der Geschlechterrollen. Der traditionelle Männertyp sieht sich in der Ernährerrolle, weist der Frau die Erziehung und Betreuung der Kinder zu. Er schätzt Familie hoch ein, sieht sich aber im Alltag wenig beteiligt. Bei 17% der Männer ist dies z.B. in Österreich der Fall.

Viele haben gar keine bestimmte Vorstellung von der Vaterrolle: 42% der Männer sind diesem unbestimmten Typus zuzuordnen, 20 % der Männer dem Typus mit modernem Rollenverständnis. Diese haben eine gleichberechtigte Vorstellung von Partnerschaft, Berufsbeteiligung und Sorge ums Kind (Zulehner).

Typologie männlicher Rollenvorstellungen



Welche Bedeutung haben Kinder für Männer?

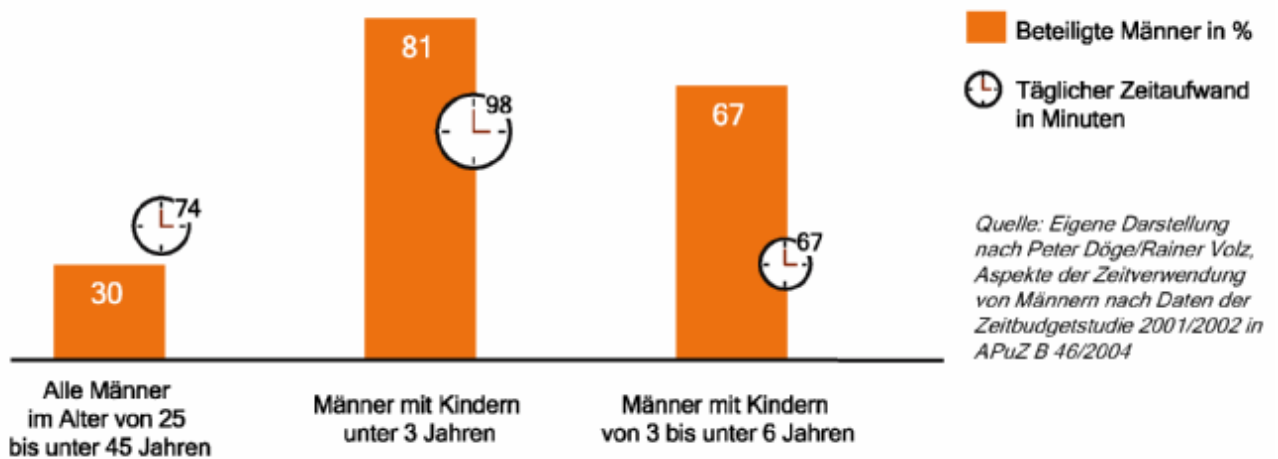
Männer verbinden Vaterschaft mit Sinn und Erfüllung im Leben. Sie möchten Vorbild sein (70%) und sich um ihr Kind kümmern (69%) (Familienanalyse). 41% geben an, dass Mutter und Vater sich im ersten Lebensjahr gleichberechtigt um das Kind kümmern sollten, 29% streben das auch über das erste Jahr hinaus an.

3. Beteiligung und Zeitaufwand für Kinder

Das väterliche Engagement hat seit den siebziger Jahren zugenommen. Im Durchschnitt beteiligen sich rund ein Drittel der Männer zwischen 25 und 45 Jahren an der täglichen Kinderbetreuung. Der Beteiligungsumfang hängt vom Alter des jüngsten Kindes ab: Je kleiner es ist, desto höher. Ist das Kind noch keine drei Jahre alt, sind 81% der Väter eingebunden mit einem durchschnittlichen Zeitumfang von gut 1 1/2 Std. täglich. Bei

älteren Kindern (3-6 Jahre) beteiligen sich nur noch rund zwei Drittel mit rund 1 Std. 10 min. Die Erwerbstätigkeit, der Wirtschaftszweig und die Stellung im Beruf beeinflussen das zeitliche Engagement. Die wenigste Zeit investieren Selbständige, die meiste Beamte. Ein hohes Einkommen steht ebenfalls in Zusammenhang mit einer geringeren Beteiligung (Döge/Volz).

Zeitaufwand von Männern für die Kinderbetreuung



Von Vätern übernommene Aufgaben

Nicht nur die zeitliche Beteiligung unterscheidet den Einsatz von Vätern und Müttern, sondern auch die übernommenen Aufgaben. Väter übernehmen öfter Aufgaben, die direkte Interaktion mit dem Kind beinhalten und im Spiel- und Freizeitbereich angesiedelt sind. Die hier investierte Zeit beträgt immerhin 81% des von Müttern dafür aufgewendeten Zeitumfangs. Eine nennenswerte Entlastung der Mutter bei Versorgungs- und Haushaltsaufgaben findet nur statt, wo Männer ihre Arbeitszeit reduzieren.

Welche Aufgaben die Väter in welchem Umfang übernehmen, hängt davon ab, in welchem Maß sie von ihren väterlichen Fähigkeiten überzeugt sind und von ihrer Partnerin eingebunden werden (LBS). Aktive Vaterschaft korreliert mit der Erwünschtheit der Schwangerschaft und inwieweit der Vater das Kind als pflegeleicht" empfindet. Die Weichen für die Ausgestaltung der Vaterrolle werden zumeist kurz nach der Geburt des ersten Kindes gestellt und verändern sich dann kaum noch.

4. Männer zwischen Beruf und Familie

88% der Familienväter in Deutschland sind Vollzeit erwerbstätig, ein Drittel arbeitet 45 Stunden oder mehr. Bei vielen Männern (44% in Westdeutschland) verstärkt sich das berufliche Engagement nach der Familiengründung noch (BZgA). Obwohl jeder zweite Mann angibt, dass durch die Geburt des Kindes die Familie für ihn in den Mittelpunkt gerückt ist, bildet die Erwerbsarbeit meistens zeitlich den Schwerpunkt. Sie steckt den Rahmen ab, der dem Mann für Familienaufgaben zur Verfügung steht. Dies führt sie häufig in einen Zielkonflikt.

Auch Männer leiden unter mangelnder Vereinbarkeit

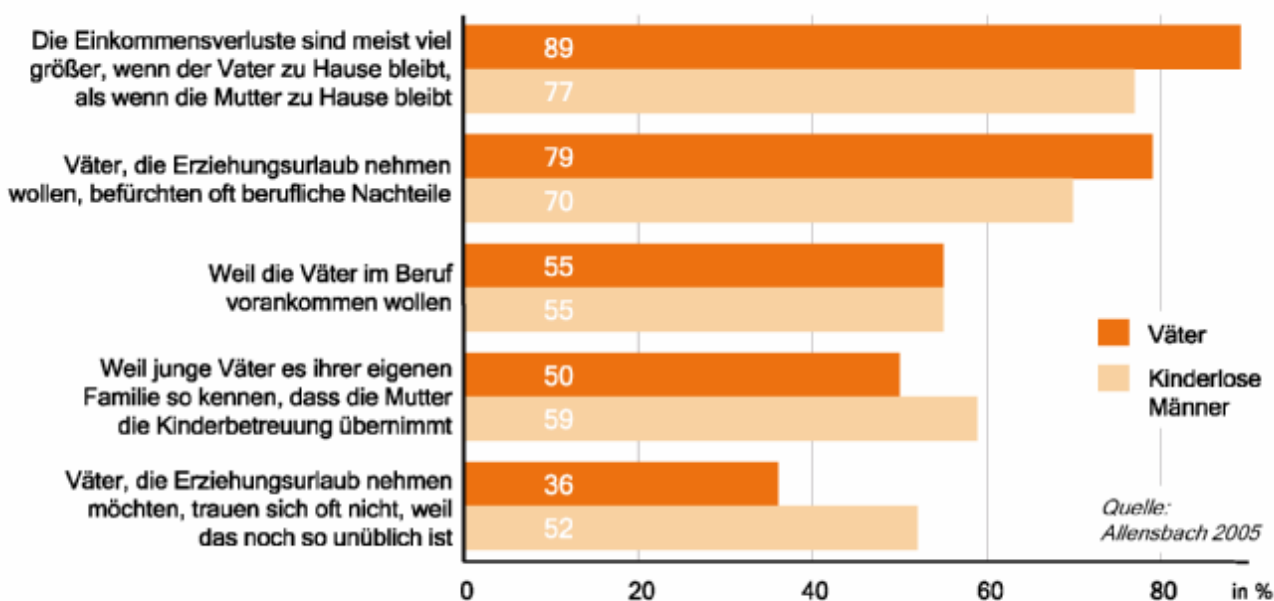
41% der Väter geben an, dass ihnen der Beruf zu wenig Zeit für die Familie lässt (Familienanalyse). 67% der Männer sind der Meinung, dass Väter sich mehr an der Kinderbetreuung beteiligen sollten (ISSP). Sie bleiben in ihrer Beteiligung in vielen Fällen hinter den eigenen Erwartungen und denen ihrer Partnerin zurück und leiden unter der Doppelbelastung durch Beruf und Familie (LBS). Eine Verringerung der Arbeitszeit findet nur selten statt.

Nutzung der Elternzeit

Die Elternzeitregelung aus dem Jahr 2001 bietet Möglichkeiten, die Arbeitszeit zu Gunsten der Familie zu reduzieren, aber die Nutzung durch Väter ist nur gering. Obwohl 78% der Männer die Elternzeit als wichtiges Angebot werten, nimmt sie nicht einmal jeder zwanzigste Mann in Anspruch. Knapp 5% der Väter teilen sich die Elternzeit - gleichzeitig oder zeitversetzt - mit der Mutter. Nur 0,2% der Väter nehmen sie allein in Anspruch (BMFSFJ 2004).

Männer mit dem Wunsch nach Elternzeit erleben vor allem finanzielle und berufliche Hindernisse. Zu große Einkommenseinbußen für die Familie geben die Männer an. Drei von vier Männern befürchten berufliche Nachteile, wenn sie eine Zeit lang ihrem Beruf nicht nachgehen oder ihre Arbeitszeit reduzieren. Jeder zweite Mann wird von der traditionellen Rollenteilung in der eigenen Herkunftsfamilie beeinflusst. Der befürchtete Verlust gesellschaftlicher Anerkennung spielt vor allem für hochqualifizierte Männer eine Rolle (44%) (Allensbach 2005).

Hürden für Väter in der Elternschaft



Männer, die eine besonders positive Einstellung zur Familiengründung haben und sich eine gleichberechtigte Partnerschaft vorstellen, sind eher bereit, ihre Berufsarbeit zugunsten der Familie zu reduzieren. Auch der Kontext ist von entscheidender Bedeutung: Wenn z.B. der Mann noch nicht ins Erwerbsleben eingestiegen, die Frau aber beruflich etabliert ist oder der Mann

sich in einer beruflichen Umbruchsituation befindet, wird die Elternzeit häufiger auch vom Mann in Anspruch genommen (Oberndorfer/Rost): ebenso bei hochqualifizierten Paaren mit hoher Berufsorientierung und hohem Einkommen der Frau. 40% dieser Paare haben jedoch Probleme, Kinderbetreuung und Arbeitszeiten zu vereinbaren (BMFSFJ 2004).

5. Was fördert aktive Vaterschaft?

Immer mehr Männer möchten sich stärker am Familienleben beteiligen, werden aber durch die Rahmenbedingungen in eine eher traditionelle Rolle gedrängt (Fthenakis 2005). Nur noch 26% der westdeutschen und 15% der ostdeutschen Männer sehen ihre Hauptaufgabe in der Ernährerrolle. Vor zwanzig Jahren lag dieser Anteil in Westdeutschland noch bei 46% (ISSP). Mütter und Väter wollen eine Stärkung der Vaterrolle, aber keine Rollenumkehr: Das so genannte Hausmannmodell wird von weniger als einem Prozent der Elternpaare gelebt (BMFSFJ 2004).

Nachhaltige Familienpolitik

Nachhaltige Familienpolitik strebt die Balance von Beruf und Familie für beide Geschlechter an und schafft hierfür die notwendigen Grundlagen. Damit sollen keine neuen Rollenklischees erzeugt werden. Vielmehr geht es darum, kontraproduktive Einschränkungen von Gestaltungsspielräumen zu überwinden und Eltern die Möglichkeit zu eröffnen, individuelle Vorstellungen in Familie und Beruf zu verwirklichen. Grundsätzlich sucht die nachhaltige Familienpolitik eine intensivierte Kooperation mit der Wirtschaft, um Modelle aktiver Vaterschaft vermehrt zu ermöglichen.

Balance zwischen Familie und Beruf

Männer, die ihr berufliches Engagement zugunsten der Familie reduzieren wollen, stehen oft vor massiven betrieblichen Hindernissen. Ihre private Orientierung wird als Abweichung von einer männlich geprägten Unternehmensethik interpretiert (Gesterkamp). Es werden mangelnde Berufsorientierung und fehlendes Inte-

resse an einer beruflichen Karriere unterstellt. 12% der Väter berichten von negativen Reaktionen aus dem Kollegenkreis (Ver.di). Hier muss betriebliche Personalpolitik darauf wirken, dass das Engagement von Vätern in der Familie als selbstverständlich gilt.

Als Voraussetzung für eine bessere Vereinbarkeit nennen 86% der Männer flexiblere Arbeitszeiten, 62% eine betriebliche Kinderbetreuung und 54% einen Heimarbeitsplatz (Allensbach 2005). Drei von vier Männern mit Familienpflichten möchten ihre Arbeitszeit reduzieren (iaiz). Bisher bieten erst 4% der Unternehmen eine spezielle Väterförderung an (Ver.di). Die Prognos AG und work&life - forschung&beratung haben gerade im Auftrag des Bundesfamilienministeriums einen Katalog familienfreundlicher Maßnahmen mit Blick auf Väter erarbeitet. Sie stellen drei gute Beispiele für väterfreundliche Personalpolitik vor - als Vorbild für andere Arbeitgeber: Die Ford-Werke GmbH für Großunternehmen, die Getoq Consulting sowie die Anton Schöneberger Stahlbau und Metalltechnik als Modelle für kleinere Unternehmen.

Förderung der Kinder durch aktive Väter

Eine intensivere Beteiligung des Vaters an Sorge und Betreuung des Kindes hat positive Auswirkungen auf das Familienleben. Bei Kindern aktiver Väter wurde mehr Einfühlsamkeit festgestellt, geringere Geschlechtsrollenfixiertheit, höhere soziale Kompetenz und höhere Stressresistenz. Je mehr der Vater sich kümmert, desto höher schätzen die Eltern den Entwicklungsfortschritt des Kindes ein. Eine aktive Vaterschaft ist aber nicht nur im Kleinkindalter notwendig, sie ist in

allen Altersjahren ein Gewinn für die Entwicklung des Kindes (Fthenakis).

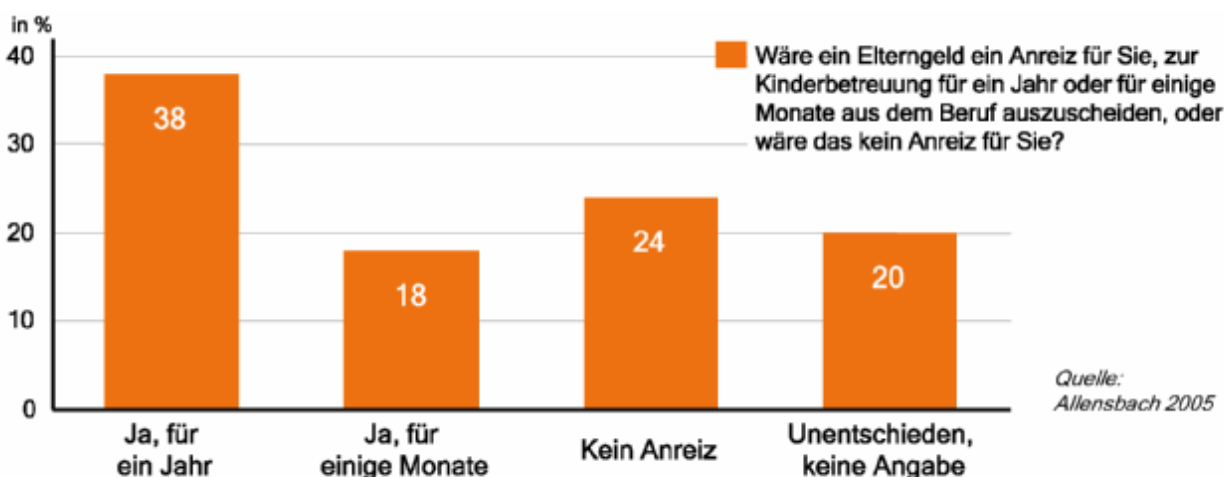
Die von den Eltern gewünschte Stärkung der Vaterschaft trägt insgesamt zur Stabilität in der Familie und zu einer höheren Partnerschaftszufriedenheit bei. Gelingendes Familienleben wiederum motiviert die Eltern und hat dadurch positive gesamtgesellschaftliche Auswirkungen.

Elterngeld als Anreiz für Väter

Da Männer meist mehr verdienen als Frauen, fällt es Familien schwer, auf dieses Einkommen zugunsten einer aktiveren Vaterschaft zu verzichten. Ein Elterngeld im ersten Lebensjahr als Einkommensersatz würde mehr Wahlfreiheit für Familien schaffen. Wenn der zeitweilige Berufsausstieg des „Hauptverdieners“ durch einen finanziellen Ausgleich kompensiert würde, könnten sich 56% der Männer vorstellen, Elternzeit zu nehmen: „Außer Zweifel steht, dass das Elterngeld stärkere Anreize zur Nutzung der Elternzeit durch die Väter schaffen würde.“ (Allensbach 2005).

Modelle aus anderen Ländern dienen hier als Vorbild. So wird in Schweden die aktive Vaterschaft zweifach gefördert: Zum einen besteht die Möglichkeit einer Vaterschaftspause von zwei Monaten, die nicht auf die Frau übertragen werden kann. Zum anderen gibt es in der Elternzeit einen gehaltsbezogenen Einkommensersatz, der 75% des Einkommens umfasst (Gesterkamp). Schweden hat dadurch eine größere Väterbeteiligung in der Familie erreicht. Rund ein Drittel der Väter entscheidet sich dort für die Elternzeit (Prognos).

Neue Anreize durch Elterngeld



Familiennahe Lebensmodelle für Männer

Anders als bei den Nordeuropäern dominiert in Deutschland das Bild vom Vater als Alleinverdiener, bzw. Haupternährer. Doch dies widerspricht dem Wunsch der großen Mehrheit: Nicht einmal jeder fünfte wünscht sich diese Rolle. Eine vätersensible Familienpolitik will überkommene Klischees in den Köpfen durch neue Vorbilder ersetzen, die den Bedürfnissen der meisten Männer und der realen Dynamik einer modernen Familie gerecht werden.

Dies betont der 7. Familienbericht: „Bisher ist die Familienrolle für Männer wenig attraktiv: Sie haben als Haupternährer ausgedient, aber im Haushalt gesteht man ihnen meist nur Zubringerdienste zu ... Es geht dabei nicht um eine Angleichung der Geschlechter, sondern um eine Erweiterung der männlichen/weiblichen Rollen. Die Entscheidung für die Übernahme von Familienarbeit ist von der Attraktivität der Vaterrolle abhängig. Man braucht neue familiäre Lebensmodelle auch für Männer - ein bisher vernachlässigter Aspekt“.

Eine nachhaltige Familienpolitik orientiert sich daher an Nachbarn in der EU, die einer aktiven Vaterschaft mehr Chancen bieten. Das ermutigt und unterstützt die Paare in ihrem Wunsch, die Elternrollen in ihrer Familie eigenverantwortlich und selbst bestimmt zu gestalten.

Datenquellen und Literatur

Falls nicht anders angegeben, handelt es sich um Auswertungen amtlichen Statistik, insbesondere des Mikrozensus und der Bevölkerungsstatistik und Forschungsergebnisse der Familienforschung Baden-Württemberg.

Als Datenquellen wurden u.a. herangezogen:

Mikrozensus 1972-2004, Statistisches Bundesamt

DJI-Kinderbetreuungsstudie 2005

Kinder- und Jugendhilfestatistik, Statistisches Bundesamt; (siehe auch DESTATIS, Kindertagesbetreuung in Deutschland, Einrichtungen, Plätze, Personal und Kosten 1990-2002, Wiesbaden 2004)

Freiwilligensurvey 2004, (siehe auch TNS Infratest Sozialforschung, Formen des Arrangements der Betreuung von Vorschulkindern, Sonderauswertungen auf der Grundlage des Freiwilligensurveys, München 2004)

International Social Survey Programme

In der aktuellen Diskussion wird oft mit in den Prozentwerten abweichenden (aber in der Tendenz gleichen) Zahlen insbesondere zur Betreuungssituation der unter Dreijährigen argumentiert. Dies hängt nicht mit der Validität der Studien zusammen, sondern mit Abweichungen in Fragestellung und Stichprobendefinition der jeweiligen Untersuchungen.

Des Weiteren wurden verwendet:

Amendt, G.: Vätererfahrungen nach Trennung vom Ehe- oder Lebenspartner, Bremen 2005

Bien/Marbach: Partnerschaft und Familiengründung - Ergebnisse der dritten Welle des Familien-Survey, Opladen 2003

Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung: Bevölkerung, Sonderheft der Schriftenreihe, Wiesbaden 2004

BMFSFJ, Vaskovics, L.A., Rost, H.: Väter und Erziehungsurlaub, Berlin 2002

BMFSFJ, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung: Abschätzung der (Brutto-)Einnahmeneffekte öffentlicher Haushalte und der Sozialversicherungsträger bei einem Ausbau von Kindertageseinrichtungen, Berlin 2003

BMFSFJ, Fthenakis, W.E., Minsel, B.: Die Rolle des Vaters in der Familie, Berlin 2002

BMFSFJ: Betriebswirtschaftliche Effekte familienfreundlicher Maßnahmen; Eine Kosten-Nutzen-Analyse, Berlin 2003

BMFSFJ: Perspektiven zur Weiterentwicklung des Systems der Tageseinrichtungen für Kinder in Deutschland, Berlin 2003

BMFSFJ: Nachhaltige Familienpolitik im Interesse einer aktiven Bevölkerungsentwicklung, Berlin 2003

BMFSFJ: Bevölkerungsorientierte Familienpolitik - ein Wachstumsfaktor, Berlin 2004

BMFSFJ: Familienfreundliche Arbeitswelt und Unternehmenskultur - für eine neue Balance, Berlin 2004

BMFSFJ: DESTATIS, Alltag in Deutschland, Analysen zur Zeitverwendung, Forum zur Bundesstatistik Band 43, Wiesbaden 2004

BMFSFJ: Bericht zur Elternzeit, Berlin 2004

BMFSFJ: Potentiale erschließen - Familienatlas 2005, Berlin 2005

BMFSFJ: Nationaler Aktionsplan. Für ein kindgerechtes Deutschland 2005-2010, Berlin 2005

BMFSFJ: DIW Berlin, Einnahmeneffekte beim Ausbau von Kindertagesbetreuung, Anreize für Kommunen mehr Kinderbetreuungsmöglichkeiten bereitzustellen, Berlin 2005

BMFSFJ: Kosten betrieblicher und betrieblich unterstützter Kinderbetreuung, Leitfaden für die Unternehmenspraxis, Berlin 2005

BMFSFJ, H. Bertram, W. Rösler, N. Ehlert: Nachhaltige Familienpolitik. Zukunftssicherung durch einen Dreiklang von Zeitpolitik, finanzieller Transferpolitik und Infrastrukturpolitik, Berlin 2005

BMFSFJ: Siebter Familienbericht (Kurzfassung S.14), Berlin 2005

BMFSFJ: Facetten der Vaterschaft - Bestimmungsstücke einer innovativen Väterpolitik, Berlin 2005

- Bundesverband deutscher Banken, IPOS. Deutschland vor der demographischen Herausforderung, Mannheim 2004
- BZgA: Männer Leben, Eine Studie zu Lebensverläufen und Familienplanung, Köln 2005
- Deutsche Bundesbank: Monatsbericht Dezember 2004, Frankfurt a.M. 2004
- DIHK: Zukunftsfaktor Kinderbetreuung - Mehr Freiraum für Beruf und Familie, Ergebnisse der DIHK-Kita-Befragung, Berlin 2005
- Döge, P., Volz, R.: Männer - weder Paschas noch Nestflüchter, APuZ, B46/2004
- Dorbritz, J. Lengerer, A., Ruckdeschel, K.: Einstellungen zu demographischen Trends und zu den bevölkerungsrelevanten Politiken, Wiesbaden 2005
- Eckhard, J., Klein, T.: Kinderwunsch, Kinderzahl und Kinderlosigkeit von Männern. Eine Sonderauswertung des Familiensurvey, Heidelberg 2005
- Eltern-Gruppe/G+J MediaForschung/Institut für Demoskopie Allensbach: Familienanalyse 2005, München 2005
- Eltern-Gruppe/G+J MediaForschung/Forsa: Mehr Kinder- mehr Leben, München 2005
- Eurostat: Jahrbuch 2002, Luxemburg sowie weitere aktuelle Daten von Eurostat
- Familienwissenschaftliche Forschungsstelle: Familienbericht 2004 Baden-Württemberg, Stuttgart 2004
- Forsa: Was brauchen junge Eltern, Ergebnisse einer repräsentativen Befragung, 2005
- Fthenakis, W.E., Kalicki, B., Peitz, G.: Paare werden Eltern. Ergebnisse der LBS-Familien-Studie, Opladen 2002
- Gesetz zum qualitätsorientierten und bedarfsgerechten Ausbau der Tagesbetreuung für Kinder, Bundesgesetzblatt Jg. 2004, Teil I, Nr. 76
- Gesterkamp, T.: Betriebliche und politische Hindernisse engagierter Vaterschaft, in ZfF, 17.Jg, Heft 1/2005
- Goldstein, J., Lutz, W., Testa, M. : The Emergency oft Sub-Replacement - Family Size Ideals in Europe
- IAIZ: Auch Männer haben ein Vereinbarkeitsproblem. Pilotstudie, Berlin 2004
- Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung: Werkstattbericht 12/2002, Nürnberg 2002
- Institut für Demoskopie Allensbach: Einflussfaktoren auf die Geburtenrate, Repräsentativbefragung, Allensbach 2004
- Institut für Demoskopie Allensbach: Einstellungen junger Männer zu Elternzeit, Elterngeld und Familienfreundlichkeit, Allensbach 2005
- Lösel F., Bellmann A., Jausch, S., Stemmler M.: Soziale Kompetenz und Familien: Ergebnisse der Erlangen-Nürnberger Entwicklungs- und Präventionsstudie, 2004
- McKinsey&Company: Perspektive Deutschland 3: Sonderauswertung 2004
- Mohn L., Schmidt R.: Familie bringt Gewinn, Innovation durch Balance von Familie und Arbeitswelt, Gütersloh 2004
- Oberndorfer, R., Rost. H.: Neue Väter, Anspruch und Realität, in ZfF, 17.Jg, Heft 1/2005
- OECD: Low Fertility Rates in OECD Countries, 2003
- OECD, Die Politik der frühkindlichen Betreuung, Bildung und Erziehung in der Bundesrepublik Deutschland, 2004
- Prognos, Work-Life-Balance, Motor für wirtschaftliches Wachstum und gesellschaftliche Stabilität, Berlin 2005
- Prognos AG: Elterngeld und Elternzeit - Ein Erfahrungsbericht aus Schweden, Basel, 2005
- Spieß, C.K.: Wie viele Kinderbetreuungsplätze fehlen in Deutschland? in Wochenbericht des DIW Berlin, Nr. 14/2005
- Schmitt, C.: Kinderlose Männer in Deutschland - Eine sozialstrukturelle Bestimmung auf Basis des Sozio-ökonomischen Panels, DIW-Materialien Nr. 34, Berlin 2004
- Schmitt, C., Winkelmann, U.: Wer bleibt kinderlos? Sozialstrukturelle Daten zur Kinderlosigkeit von Männern und Frauen, DIW Diskussion Papers 473, Berlin 2005
- Spieß, C.K., Wrohlich, K.: Kindertageseinrichtungen: Bedarf und nachhaltige Finanzierung, in APuZ 23-24/2005
- Statistisches Landesamt Baden-Württemberg: Stutzer/Lipinski, Wollen die Deutschen keine Kinder?, Statistisches Monatsheft 6/2004, Stuttgart 2004
- Tölke, A., Hank, K.: Männer - Das „vernachlässigte“ Geschlecht in der Familienforschung, ZfF, Wiesbaden 2005 Sonderheft 4
- Veil, M.: Kinderbetreuungskulturen in Europa: Schweden, Frankreich, Deutschland, in APuZ, B44/2003
- Ver.di: Auch Männer haben ein Vereinbarkeitsproblem - oder familienfreundliche Personalpolitik (auch) für Väter, Dokumentation, Berlin 2004
- Zulehner, P.M.: Mannsbilder. Ein Jahrzehnt Männerentwicklung, Ostfildern 2003
- Zulehner, P.M.: Neue Männlichkeit - Neue Wege der Selbstverwirklichung, APuZ, B46/2004

Impressum

Herausgeber:

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Alexanderplatz 6
10178 Berlin

Telefon: 01 88 8/555-0
Telefax: 01 88 8/555-41 03

Verantwortlich:
Nicole Elping

Kontakt:
Dr. Regina Claussen
E-mail: regina.claussen@bmfsfj.bund.de

FamilienForschung Baden-Württemberg
Böblinger Straße 68
70199 Stuttgart

Gestaltung und Realisierung:

]init[- Aktiengesellschaft für digitale Kommunikation
Rosenthaler Straße 13
10119 Berlin
Internet: www.init.de

Copyright für Bilder, soweit nicht anders vermerkt:
Bundesbildstelle
Presse- und Informationsamt der Bundesregierung
Postfach
11044 Berlin

oder
Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Alexanderplatz 6
10178 Berlin

Stand:
September 2005